

**Expansion · Interaktion · Akkulturation**

Globalhistorische Skizzen

Band 34

**At-Tiġāra**

**Handel und Kaufmannskapital in der islamischen Welt  
des 7.–13. Jahrhunderts**

Einbegleitung: Gottfried Liedl

## **Expansion · Interaktion · Akkulturation**

Globalhistorische Skizzen

Geschäftsführende Herausgeber:

Helene Breitenfellner (Wien), Eberhard Craillsheim (Madrid),  
Andreas Obenaus (Wien)

Mitherausgeber:

Thomas Ertl (Berlin), Sylvia Hahn (Salzburg),  
Bernd Hausberger (Mexiko-Stadt), Stephan Köhler (Mannheim),  
Andrea Komlosy (Wien), Thomas Kolnberger (Luxemburg),  
Jean-Paul Lehnert (Luxemburg), Gottfried Liedl (Wien),  
John Morrissey (Baden), Florian Musil (Wien),  
Manfred Pittioni (Wien), Angela Schottenhammer (Salzburg),  
Clemens Six (Groningen), Ilja Steffelbauer (Wien),  
Philipp A. Sutner (Wien), Birgit Tremml-Werner (Zürich),  
Peer Vries (Amsterdam)

für den Verein zur Förderung von  
Studien zur interkulturellen Geschichte,  
Institut für Kultur- und Sozialanthropologie, c/o Mag. Ilja Steffelbauer,  
Universitätsstraße 7, A-1010 Wien und den  
Forschungsschwerpunkt Globalgeschichte der Historisch-  
Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien,  
Universitätsring 1, A-1010 Wien

Peter Feldbauer

## **At-Tiġāra**

Handel und Kaufmannskapital in der islamischen Welt  
des 7.–13. Jahrhunderts

Einbegleitung: Gottfried Liedl

mandelbaum *verlag*

Deutsche Bibliothek – CIP Einheitsaufnahme

**At-Tigāra:**

Handel und Kaufmannskapital in der islamischen Welt des 7.–13. Jahrhunderts

Peter Feldbauer –

Wien: Mandelbaum Verlag, 2019

ISBN 978-3-85476-595-0

© 2019, Peter Feldbauer, Wien

Alle Rechte vorbehalten

Satz: Marianne Oppel, Weitra

ISBN 978-3-85476-595-0

Lektorat: Helene Breitenfellner

Coverbild: Abbasidische Dirhams

Nach: [http://www.icollector.com/ISLAMIC-COINS-Abbasid-Dirhams-30-al-Mu-tamid-Surra-man-ra-a-258h-al-Mu-tadid-al-Ba\\_i8666856](http://www.icollector.com/ISLAMIC-COINS-Abbasid-Dirhams-30-al-Mu-tamid-Surra-man-ra-a-258h-al-Mu-tadid-al-Ba_i8666856) (6.1.2019)

Umschlaggestaltung: Michael Baiculescu

Druck: Primerate, Budapest

# Inhalt

*Gottfried Liedl*

- 7 **Faszinosum Fernhandel. Einbegleitung**
- 8 Philosophisch-ökonomischer Exkurs: Von Tieren und anderem Luxus
- 15 Natürliche Voraussetzungen des Fernhandels
- 20 Kontinuität statt Rupture
- 25 Revolution oder Renaissance?

*Peter Feldbauer*

- 30 **1. Islam und kommerzielle Expansion**
  
- 44 **2. Mittelmeerhandel**
- 44 Brüche und Kontinuitäten
- 54 Ein arabisches Binnenmeer?
- 60 Handelsblüte in der Fatimidenära
- 73 Der Aufstieg der Italiener
- 80 Konjunkturelle Wechsellagen in der Aiyubidenära
- 90 Der Westen ab der Jahrtausendwende
- 102 Schiffe und Häfen, Händler und ihre Waren
  
- 117 **3. Nordosteuropahandel**
- 117 Osteuropahandel und mediterrane Schifffahrt
- 123 Nordosteuropahandel unter den Samaniden
- 129 Flaute nach der Jahrtausendwende?
  
- 133 **4. Der Asienhandel**
- 133 Kalifat, Seidenstraße und Weltwirtschaft des Indischen Ozeans
- 142 Prosperität der Golfhäfen
- 151 Der Karawanenhandel
- 164 Strukturmerkmale und Konjunkturverlauf
- 167 Händler und ihre Waren
- 174 Die Landrouten nach der Jahrtausendwende
- 182 Strukturwandel im ‚Indienhandel‘

194 **5. Maghreb- und Transsaharahandel**

194 Vor- und frühislamische Anfänge

202 Handelsaufschwung im 10. Jahrhundert

207 Karawanenorganisation, Routen und Handelsgüter

216 Die Entwicklung nach der Jahrtausendwende

228 **Literatur**

# Faszinosum Fernhandel

## Einbegleitung

„Aber auch die Kaufleute zeigen Flagge: Sie stürzen sich in die Konkurrenz der Märkte, wo sie um den Sieg laufen wie feurige Pferde; unermüdlich in ihren Anstrengungen, hoffen sie auf – so Gott will – das wahrhaft gewinnbringende Geschäft!“ (Ibn al-Khatib: Vergleich zwischen Málaga und Salé).<sup>1</sup>

Ein halbes Jahrtausend vor diesem Loblied des spanisch-arabischen Dichter-Wesirs auf die Kaufleute seiner Heimat gelingt islamischen Spediteuren – oder orientalischen, wie man sie vielleicht lieber nennt – ein veritables Bravourstück. Im Juli des Jahres 802 übergeben sie nebst anderen kostbaren Geschenken des Kalifen Harun ar-Rashid einen stattlichen Elefanten an den Kaiser des (West-)Römischen Reiches, den Frankenkönig Karl, den die Nachwelt den Großen nennen wird.

Bis zu jenem denkwürdigen Tag, an dem er ins weltpolitische Schlaglicht gerät, ist die Lebensgeschichte von Abu l-Abbas, dem Elefanten, in tiefes Dunkel gehüllt. Irgendwo im Dschungel Indiens oder Sri Lankas geboren, wird er erst durch seine Karriere als Luxus- und Repräsentationsgeschöpf des Herrschers von Bagdad, der ihm auch den an seine eigene Dynastie, die Abbasiden, gemahnenden Namen gab, zur öffentlichen Gestalt, oder, wenn man will, geschichtsmächtig. Wer aber hat ihn dazu gemacht, wenn nicht jene, die ihn aus den Dschungeln Indiens oder Sri Lankas an den glänzenden Hof eines Weltherrschers brachten, ja mehr noch: ihm, dem zwar kolossalen, aber immer noch naturwüchsigen Zeitgenossen zur Karriere eines Botschafters verhalfen und ihm dergestalt Eingang in die Geschichtsbücher verschafften? Die Rede ist von Genies des internationalen Warenverkehrs, von Finanziers, Händlern und Transportunternehmern eines florierenden Fernhandels.

---

<sup>1</sup> Liedl 1993, 234 (Dok.Nr.35) = Ibn al-Khatib: Mufakharat Malaqa wa-Sala. Edition: A. M. al-Abbadi. Alexandria 1958. Deutsche (Teil-)Übersetzung: „Vergleich zwischen Málaga und Salé – ein spanisch-afrikanischer Streit.“

„Die Gesandtschaft Harun al-Raschids machte sich 801 mit dem grauen Riesen, wahrscheinlich einem ausgebildeten Kriegselefanten, auf den Weg. Per Schiff ging es über das Mittelmeer. Im Oktober landete die exotische Gruppe in Portovenere bei La Spezia. Überwintert wurde im Städtchen Vercelli, südlich des Lago Maggiore gelegen. Der Anführer der Gesandtschaft und Betreuer des Elefanten war der nordafrikanische Jude Isaak. Nach der Schneeschmelze überquerte die Gesandtschaft die Alpen. Im Juli 802 erreichte sie schließlich Aachen, die Residenz Karls des Großen, wo der bestaunte Rüsselriese mit anderen kostbaren Geschenken übergeben wurde. Bei seinen feierlichen Auftritten und Reisen ließ der Kaiser nun das exotische Wundertier mitführen, um seine Macht zu unterstreichen und um gebührend einzuschüchtern. 804 sollte der furchteinflößende Riese auch bei einem Feldzug gegen die aufsässigen Friesen seine Wirkung tun. Aber beim Rheinübergang ertrank er.“<sup>2</sup>

Welch ein Unterschied. Hier die orientalischen Experten des Transportwesens, die unter sachkundiger Leitung durch den nordafrikanischen, das heißt wohl ägyptischen Juden Isaak das kolossale Tier in einem Unterfangen, das viele Monate in Anspruch nahm, gesund und wohlbehalten rund 5000 Kilometer weit über Meer und Land von Bagdad nach Aachen geleiteten (andere gewiefte Spediteure zuvor hatten das Tier über eine fast ebenso imposante Strecke von Indien ins Zweistromland verfrachtet). Dort die Franken, welche, kaum dass sie das Wundertier staunend in Empfang genommen hatten, auch schon das Kunststück zuwege brachten, das kostbare Unterpfang der Diplomatie, den grauen Riesen, der, wie die Naturgeschichte lehrt, eigentlich ein perfekter Schwimmer ist, im Rhein ertrinken zu lassen. Frei nach Giordano Bruno – *o sancta simplicitas!*

### **Philosophisch-ökonomischer Exkurs: Von Tieren und anderem Luxus**

Die logistische Überlegenheit des Ostens zeigt sich das ganze (europäische) Frühmittelalter hindurch bis weit ins Hochmittelalter hinein; und besonders gut erweist sie sich an den Bravourstücken des Fern- und Seehandels, an den Spezialtransporten, von denen wiederum das Verschiffen exotischer Tiere zu den schwierigsten und komplexesten

<sup>2</sup> Gröning/Saller 1998, 246.



Aufgaben gehört, die einem international tätigen Spediteur gestellt werden können.<sup>3</sup>

Nun gleicht ja das ökonomische Spiel – das große Spiel um das „wahrhaft gewinnbringende Geschäft“ (Ibn al-Khatib) – einer Münze. Wie diese muss es über zwei Seiten verfügen, um zu funktionieren. Im Fall der Münze sind das die Schau- und Nominalseite (die Schauseite gibt über die Instanz Auskunft, in deren Namen das Geldstück ausgegeben wird: also über jene Autorität, welche verbürgt, dass der Wert, der auf der anderen, der Nominalseite steht, tatsächlich gilt). Im Fall des großen ökonomischen Spiels sind das die beiden Aspekte Angebot und Nachfrage. Wobei, philosophisch gesprochen, das Angebot wohl dem entspricht, was an der Münze die Schauseite ist: „Dieses Objekt trägt Garantie in sich; möglicher Weise die Erfüllung deiner Wünsche.“ Andererseits (um beim Bild der Münze zu bleiben) stellt das Begehren die Nominalseite dar, die Nachfrage legt den Wert fest (als Tauschwert). Oder wie der gesunde Menschenverstand ganz ohne philosophische Umschweife die beiden Seiten darstellen würde: „Von nichts kommt nichts“.

<sup>3</sup> Um den Wert von Tiertransporten (zur See) zu unterstreichen, sei etwa auf die jüngst erschienene Studie des Wiener Byzantinisten Johannes Preiser-Kapeller, *Jenseits von Rom und Karl dem Großen. Aspekte der globalen Verflechtung in der langen Spätantike, 300–800 n. Chr.*, verwiesen. Als Indiz für leistungsfähige internationale (Fern-)Handelsnetze oder -routen scheinen sich die spektakuläreren Formen des Transfers, z. B. Pferde- und Elefantentransporte auf hoher See (römische Elefantentransporte aus Ägypten/Nubien/Äthiopien; iranische Pferdetransporte nach Sri Lanka; sassanidische Elefantimporte, die aus geografisch-klimatischen Gründen wohl nur über das Meer erfolgen konnten), besonders gut zu eignen. Vgl. Preiser-Kapeller 2018, 68 (Elefanten); 149 (Pferde); 214 f. (Elefanten, Gazellen Affen, Strauße, Rinder, Pferde). Eine lange Tradition exotischer Lebeltiertransporte auf Spezialschiffen verbindet die hellenistisch-römische Welt mit dem Indischen Subkontinent sowie Afrika als den zwei wichtigsten Herkunftsgebieten, mit dem Iran als unverzichtbarer Drehscheibe und Ägypten als bedeutender Region für Akklimatisation und Zwischenhandel. Vgl. Hölbl 1994, 37, 55 ff., 115, 130, 283/Anm. 33, 293/Anm. 118 u. 120, 321/Anm. 64 (Elefanten); 265 (andere exotische Tiere, z. B. Giraffen). Um für die Antike den Beginn eines Traditionszusammenhangs (*longue durée*) zu konstatieren, welcher auch in der (früh-)islamischen Ära nicht abgerissen sein muss, scheint die Quellenlage (Strabo, Cassius Dio, Plutarch, Sueton, Diodorus Siculus, Plinius Secundus d. Ä., Aelianus u. a.) prinzipiell auszureichen – vgl. dazu auch Felix 1981; das mag für zootechnisches *Know how* ebenso gelten wie für spezifische Schiffstypen nach Art der *Elephantagoi*, ‚Elefantentransporter‘, von denen berichtet wird, dass sie nicht nur afrikanische Elefanten über das Rote Meer nach Ägypten, sondern auch die größten Krieselefanten von Sri Lanka in den Persischen Golf gebracht hätten.

Abu l-Abbas, der Elefant, hat uns gezeigt, dass die Verhältnisse auch in Wirklichkeit so sind, wie sie das Auge des Philosophen in der Idee wahrzunehmen meint. Tatsächlich fand Abu l-Abbas, der Elefant, erst dadurch ‚zu sich selbst‘, indem er aufhörte, nur Exemplar seiner zoologischen Art *Elephas maximus* zu sein, und anfang, einzigartig zu werden – ein Individuum, von dem berichtet werden kann. Das aber setzt das Ende seiner dschungelhaft-anonymen Lebensweise und die Entfernung aus den heimatlichen Wäldern Indiens oder Sri Lankas voraus – jenen einschneidenden, alles verändernden Akt, der ihn zu einem ‚Angebot‘ auf dem Markt der Eitelkeiten und Begierden macht, mit anderen Worten zu einem wichtigen Player am Hof des Weltherrschers. Jenes Zu-seinem-persönlichen-Namen-Kommen eines ursprünglich anonymen Rüsseltiers aus den Dschungeln Indiens oder Sri Lankas, ökonomisch-philosophisch gesprochen sein Hinüberwechseln von der Angebots- auf die Nachfrageseite, wodurch er als ‚Abu l-Abbas, der Elefant Harun ar-Raschids‘ (später Karls des Großen) wichtig, vielleicht sogar ein wenig geschichtsmächtig wird, funktioniert anscheinend nur im großen Spiel „um das wahrhaft gewinnbringende Geschäft“ (wie es im *Wettstreit zwischen Málaga und Salé* so treffend heißt). Ein Spiel, in Gang gehalten durch Angebot und Nachfrage, inszeniert von Agenten des Handels.

Verweilen wir noch ein wenig auf Seiten der Nachfrage, der Repräsentation, des luxuriösen und kaum zu stillenden Begehrens: „Die Gesandten traten durch das große Besuchertor ein und wurden erst einmal zu einem Palast namens ‚Gästehaus der Pferde‘ (*khān al-khayl*) geführt, einem großen Hof, umgeben von Arkaden mit Marmorsäulen. Auf beiden Seiten des Hofes – zur rechten wie zur linken – standen mit ihren Betreuern die Pferde, und ihre Sättel waren aus Gold und Silber. Anschließend wurden sie durch Korridore und Gänge hinunter geleitet zu den Gehegen mit wilden Tieren (*hayr al-wahsh*). Man brachte ihnen Tiere aus dem Garten herein, diese näherten sich den Menschen ohne Scheu, beschnüffelten sie und ließen sich aus der Hand füttern. Dann ging es weiter zu einem Hof mit vier Elefanten, geschmückt mit Decken aus Brokat und Seide. Auf jedem einzelnen Elefanten saßen acht Mann – Leute aus *Sind* [Indien] und Feuerwerker (Soldaten mit entflammaren Waffen). Von diesem Anblick waren die Gesandten, wie es heißt, total überwältigt. Abschließend führte man sie zum Löwenhaus,

wo links und rechts jeweils fünfzig Löwen auf sie warteten, jeder mit Beißkorb und von seinem Wächter vorsorglich an die Kette gelegt.“<sup>4</sup>

Was uns dieser Bericht nicht direkt, aber zwischen den Zeilen verrät, ist der gigantische Aufwand, der notwendig ist, um den gewünschten Effekt – das maßlose Staunen überrumpelter Gesandter – zu erzeugen. All diese Tiere in prächtiger Umgebung, mit ihren kostbaren Accessoires und ausgesuchten, fähigen Betreuern sind einmal Ware gewesen – Luxusware, wie denn auch nicht, herangeschafft von besonders qualifizierten Agenten und Spediteuren. Selbst auf die Gefahr hin, den Leser, die Leserin zu ermüden, möchten wir daher noch ein wenig beim Thema Tier und dessen handelsbedingter Subjektwerdung verweilen.

Diplomatische Händel und gewiefter Handel als kulturhistorisches Indiz, die Zweite: „Die Erinnerung an den Elefanten Karls des Großen verblaßte schnell [...]. Der graue Riese blieb ein wunderliches Fabeltier. Es vergingen wieder 400 Jahre, bis abermals ein Rüsseltier als diplomatisches Herrscher Geschenk über das Mittelmeer kam. Der Kairoer Sultan Al-Kamil untermauerte seine Freundschaft mit [...] Friedrich II. (1212–1250) mit der Übersendung eines kostbaren Elefanten. [...] Dank verständiger Pflege gelang es, Friedrichs Elefanten Jahrzehnte am Leben zu erhalten. Bei wichtigen Anlässen ließ ihn der Kaiser mitführen, um seine Macht gebührend darzutun.“<sup>5</sup> Dazu passt beinahe perfekt, was man sonst noch über den großen Staufer weiß: Dass er sich mit einem Hofstaat aus orientalischen Beratern und Spezialisten umgab; dass er seinen sarazenischen Untertanen möglicherweise mit Respekt, sicher aber mit patriarchalischer Umsicht begegnete; und dass er, „ein Wanderer zwischen den Kulturen“,<sup>6</sup> mit dem berühmten ‚Falkenbuch‘ (*De Arte venandi cum avibus*) das erste auf Naturbeobachtung statt auf Spekulation beruhende Werk der Zoologie seit der Antike in die Welt brachte – auf Basis orientalischer Expertise, versteht sich.

Nein, wir haben unser Thema, eine ‚gerechte‘ oder doch zumindest sachgerechte Bewertung des islamisch-orientalischen Anteils an der Geschichte des Handels – genauer gesagt: Fern- und Überseehandels – nicht aus den Augen verloren. Die Gegenstände, mit denen wir es hier zu tun haben, sind spektakulär, nicht spekulativ. Man hätte die Frage

---

<sup>4</sup> Kennedy 2006, 153 f.: Aus dem Bericht des Hilal as-Sabi (gest. 1056) über die Besichtigung des Abbasidenpalasts durch eine byzantinischen Gesandtschaft im Jahr 917.

<sup>5</sup> Gröning/Saller 1998, 246.

<sup>6</sup> Gröning/Saller 1998, ebd.

natürlich auch anders stellen können – von der Basis her; wir hätten nach der schieren Anzahl der Transaktionen fragen können, was uns sicher noch beschäftigen wird. Für den Augenblick jedoch interessiert die Spitze des Eisberges mehr. Im Moment betrachten wir das augenscheinliche Ungleichgewicht zwischen Okzident und Orient von einer Warte, wo wir weit übers Meer hinausblicken und am Horizont seltsame Schiffe ausmachen, mit noch seltsamerer Ware an Bord: lebende Ware, exotische Ware, die aus den Dschungeln Indiens stammt und aus den Wüsten und Savannen Afrikas. Und wir konstatieren den augenscheinlichen Mangel an vergleichbar spektakulärer Fracht in Gegenrichtung. Wir sind, von Europa aus gesehen, noch im Mittelalter.<sup>7</sup>

Kostbares und Exotisches aus Übersee im Austausch gegen politisches Wohlergehen, die Dritte: „Der Tourist, welcher die Kathedrale von Sevilla besucht, wird wahrscheinlich auch die *Puerta del Lagarto* [„Eidechsenpforte“] durchschreiten, an der ein hölzernes Krokodil angebracht ist – als Erinnerung an ein anderes, lebendiges (und heftig mit dem Schwanz schlagendes), das der Sultan von Ägypten im Jahr 1260 dem König von Kastilien und León, Alfons X., verehrt hatte.“<sup>8</sup> Weitere Details zu diesen und anderen besonderen Gaben aus dem Reich der Zoologie verrät uns der Chronist des weisen Königs: „Während König Don Alfonsos Aufenthalts in Sevilla [...] erschienen vor ihm Gesandte, die der König von Ägypten mit Namen Avandexaver [= al-Bundukdäri, Beiname des Mamlukensultans Baybars] ausgeschiedt hatte. Diese überbrachten besagtem König Don Alfonso verschiedene Geschenke – viele wertvolle Stoffe der verschiedensten Art, dazu äußerst noble und exotische Preziosen sowie Elfenbein nebst einem Tier, das sie *jirafa* nannten;

<sup>7</sup> Keine Regel ohne Ausnahme: Zwar aus ebenderselben Richtung, von Ost nach West, aber schon auf einem europäischen Schiff, gelangte ein weiterer Elefant, nämlich „Englands erster Dickhäuter“ (Gröning/Saller), im 13. Jahrhundert auf Umwegen an seinen endgültigen Bestimmungsort. Das Tier – ein Afrikanischer Elefant (*Loxodonta africana*) – begleitete König Ludwig IX. nach dessen missglücktem Ägypten-Kreuzzug zurück nach Frankreich, von dort ging er 1255 als Geschenk an Ludwigs englischen Schwager, Heinrich III. Der Rest folgt wieder der Regel: „Der Elefant starb aber schon 1258 in der Menagerie des Towers, wohl von wenig erfahrenen Händen betreut“: Gröning/Saller 1998, 248. Es gibt ein erstaunlich naturgetreues Abbild aus der Feder des Miniaturenmalers Matthiew Paris (Matthaeus Parisiensis, gest. 1259): „Der Elefant des Königs“, Blatt aus der *Chronica major*, England 1255, aquarellierte Federzeichnung 11,8 x 21,5 cm, Corpus Christi College, Cambridge.

<sup>8</sup> Vernet 1993, 137.

und einen gestreiften Esel [...] sowie andere wilde Tiere der unterschiedlichsten Arten.“<sup>9</sup>

Der Einzugsbereich, aus dem diese zoologische Kollektion zusammengetragen worden sein muss, ist schon bemerkenswert: Vom eigentlichen Ägypten (Krokodil) bis nach Nubien (Giraffe) und Ostafrika (Zebra) reichte offenbar das Tierfänger- und Händlernetzwerk, auf das der Mamlukenherrscher zugreifen konnte, wenn es galt, besondere Nachfragen zu befriedigen. Womöglich noch interessanter und spektakulärer ist der riesige Einzugsbereich weiter östlich, rund um die tropisch-subtropischen Regionen Indiens und Inselindiens. Der erstreckte sich nicht nur nach Westen (Iran, Zweistromland und bis in die Méditerranée), sondern auch in anderer Richtung, bis nach Zentralasien. Weiter unten (Kapitel 4) wird im Zusammenhang mit Handelsbeziehungen zwischen Gaznawiden und Karachaniden nicht nur von „Edelsteine(n), Teppiche(n), Goldschmuck, Brokat und Satin“ die Rede sein, sondern auch von indischen Elefanten, welche die Gaznawiden nach Norden vermittelten, um im Gegenzug „mit Pferden, Sklaven, Pelzen und Walrosszähnen“ versorgt zu werden. Noch Timur dem Schrecklichen (1336–1405) war es ein wichtiges Anliegen, in seiner riesigen Armee über Kriegselefanten zu verfügen, die er unter anderem in Anatolien (gegen die Osmanen) einzusetzen gedachte.<sup>10</sup>

Das weitere Schicksal des islamischen Exoten- und Großtierhandels bis zur frühen Neuzeit ist ebenfalls lehrreich. Denn so wie jene spektakulären Tiertransporte des Früh- und Hochmittelalters die Existenz eines leistungsfähigen Händler-, Transporteur- und Geldgebernetzes in der ‚islamischen‘ Hemisphäre nahelegen – und eine beachtliche Expertise auf den jeweiligen Spezialgebieten anzeigen<sup>11</sup> –, dürfen wir die Logik dieser Evidenz auch im umgekehrten Fall voraussetzen, wenn die Berichte über weitreichende Tiertransporte selten werden, ja verstummen. Dem Abstieg auf der einen Seite entspricht der Aufstieg auf der anderen. Mit Beginn der Neuzeit sind es plötzlich die Portugie-

<sup>9</sup> Vernet 1993, 138 [dt. Übers.: G.L.]: *Crónica del rey don Alfonso el Décimo*, c. IX, p. 8, ed. Cayetano Rosell, BAE 66 (Madrid 1953); der „gestreifte Esel“ ist natürlich ein Zebra; unter den erwähnten „anderen wilden Tieren“ muss man sich demnach auch das famose Krokodil befindlich denken.

<sup>10</sup> Vgl. Gröning/Saller 1998, 141; siehe auch Netzeintrag <https://de.wikipedia.org/wiki/Kriegselefant> [15.06.2018].

<sup>11</sup> Neben dem Transport von Elefanten sind Pferdeexporte wohl die besten Beispiele für entsprechendes Expertentum schon in der Frühzeit – vgl. Chakravarti 1999, 194 ff.; ders. 2009, 152 ff.; Ptak 2007, 139 f.; Kaus 2009, 131.

sen, die sich die grauen Riesen aus den indischen Wäldern angelegen sein lassen. Im 16. Jahrhundert versorgte Portugal „die Könige Europas mit den begehrten exotischen Tieren“. <sup>12</sup> Die etablierte Tierfängerroute durch das Rote Meer und die geräumigen *Elephantagoi* dagegen sind Geschichte, es kommen keine Loxodonten mehr nach Kairo.

Doch Vorsicht vor allzu schnellen Schlüssen. Immer noch segeln Pferdetransporter, beladen mit ihrer kostbaren, weil militärisch unverzichtbaren Fracht aus Persien, von Hormuz und aus dem Oman nach Indien. Und die Omanis sind auch die ersten, die sich mit den famosen europäischen Hochseeschiffen auskennen, diese nachbauen und für eigene Zwecke einsetzen. Bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts spielt die omanische Hochseeflotte zwischen der Straße von Hormuz und dem Indischen Ozean wieder die erste Geige. <sup>13</sup>

Aber nicht nur das Tier als Objekt eines hochspezialisierten Fernhandels verdient unsere Aufmerksamkeit; auch als Subjekt oder Agent spielt es im Zusammenhang mit weitreichenden islamischen Handels-, Transport- und Reisetätigkeiten eine erstaunliche und vor allem höchst signifikante Rolle (mit deren Beobachtung wir uns übrigens schon der quantitativen Seite des Phänomens nähern). Anders formuliert: Dem orientalischen Hochseeschiff entspricht das ‚Wüstenschiff‘, das arabischnordafrikanische Dromedar oder das zentralasiatische Kamel (Trampeltier) perfekt. <sup>14</sup> Es wirft ein bezeichnendes Licht auf den hohen Organisationsgrad des kommerziellen Sektors, dass nicht nur dem militärisch wichtigen Reittier, sondern auch dessen zivilem Gegenstück, dem Last- und Transporttier, in der klassischen islamisch-orientalischen Kultur – die Quellen hierfür reichen von agrarwissenschaftlichen Zeugnissen über veterinärmedizinische Traktate bis zu entsprechender Berücksichtigung in Friedens- und Handelsverträgen – viel Aufmerksamkeit geschenkt wird. <sup>15</sup>

<sup>12</sup> Gröning/Saller 1998, 250.

<sup>13</sup> Vgl. McBrierty/Al Zubair 2004, 23 f.

<sup>14</sup> Vgl. Bulliet 1975 (Dromedar), ders. 2011 (Kamel); als exzellente historische Quelle zur traditionellen Dromedarhaltung bei nubischen und ostsudanischen Nomaden immer noch lesenswert sind die Beobachtungen des Naturforschers, Jägers, Autors und Tierhändlers Alfred Brehm: Brehm 1980, 164 ff.; für eine moderne Darstellung von Dromedarhaltung, -zucht und kulturellem Status des Arabischen Dromedars vgl. Kingdon 1991, 13; 123; zur mannigfaltigen historischen Nomenklatur in der arabisch-islamischen Kamelhalterkultur vgl. Glutz 2014, 22 f.

<sup>15</sup> Vgl. Alkhateeb-Shehada 2008, 208 f., 210, 212 ff. (Veterinärmedizin; Chirurgie; Esel- und Maultierzucht); Ibn Hudayl 1977 (Pferdezucht, Kavallerie); Sivers

### Natürliche Voraussetzungen des Fernhandels

Wagen wir eine Behauptung: Den Fernhandel in der ‚hohen Zeit‘ islamischer Machtentfaltung (und vielleicht auch darüber hinaus) kann nur verstehen, wer ihn als Ergebnis und zugleich Ursache einer Konstellation liest, die konsequenter Weise als Weltökonomie zu beschreiben wäre. Fernhandel in der islamischen Welt wäre somit auch Welthandel – was die Aufmerksamkeit auf die Leitlinien einer solchen Bewegung lenkt sowie auf den Raum (besser gesagt die Räume, im Plural – aber als Ensemble verstanden), also auf Geografie.

Zu einer so verstandenen Weltökonomie muss man sich die entsprechenden Räume hinzudenken – und ein Netz von Beziehungen zwischen Punkten hoher und höchster Intensität; mit anderen Worten Perlenketten aus hochproduktiven Stadtlandschaften, welche weite – aber nicht unbedingt leere – Räume überziehen und miteinander in Beziehung setzen. Ein Blick auf die Geografie des islamischen Kultur- und Herrschaftsbereichs – sagen wir zwischen dem 8. und 14. Jahrhundert christlich-abendländischer Zeitrechnung – mag verdeutlichen, was mit dem Bild urbaner Perlenketten inmitten weiter Räume gemeint sein könnte.<sup>16</sup>

Seit klassischer Zeit – etwa mit der Existenz zweier Kalifate, des Umayyadenkalifats von Damaskus (662–750) und des Abbasidenkalifats von Bagdad (750–1258) gleichzusetzen – erstreckt sich die islamische Welt in nordsüdlicher Richtung überwiegend zwischen dem 20. und dem 40. Breitengrad, in westöstlicher Richtung zwischen 10 Grad westlicher Länge (Maghreb, Al-Andalus) und 70 Grad östlicher Länge (Indien); das ist rund ein Viertel des Erdumfangs. Historisch gesehen, hat der Islam große Zivilisationen beerbt: in Randgebieten (hauptsäch-

---

1987, 506 (Pferdezucht und Militär); Harvey 1990, 143 ff. (Maultier- und Packpferdezucht); Liedl 1993, 100 ff. (Friedens- und Handelsverträge); ders. 1999, 40 ff., 87 ff., 106 ff. (Veterinärwesen, Hippologie, militärisch konnotierte Pferde- und Maultierzucht); ders. 2005c, 233 f. (Pferdezucht und Nomadismus, Hippologie und Urbanität); ders. 2018, 120 ff. (Agrarwissenschaft); 159/Anm.90 (Pferdezucht); Liedl/Feldbauer 2017, 42 ff. (Viehhaltung bei Nomaden und Sesshaften; Tierzucht und Fernhandel).

<sup>16</sup> Ein ähnliches Bild hat Janet Abu-Lughod gewählt, wenn sie die Essenz ihres ‚vormodernen Weltsystems‘ (13.–14. Jahrhundert) als System „differenziert entwickelter Gesellschaften“ beschreibt, welche „an den Gipfelpunkten eines Inselmeers an Städten“ miteinander verknüpft waren: Abu-Lughod 2001, 12. Wobei dieses Bild aber auch suggeriert, dass die Verbindungen zwischen besagten ‚Gipfelpunkten‘ nicht notwendigerweise, also nicht schon durch Geografie als solche (‚natürliche‘ Voraussetzungen), sondern erst als eine politisch-historisch zurechtgemachte, eine hergestellte Geografie existieren.